Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 47

Artikel: Ankertürme für Luftschiffe

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647200

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Am Zürichsee. (Phot. F. Gabarell, Thalwil.)

Seemauer und schaute in die Nacht hinaus. Weithin dehnte sich die Bucht. Die Ufer waren anzuschauen wie zwei lange, mit tausend gelben Lichtpünktchen besetzte, schwarze Arme, welche den See umfaßten. Nur oben mochten sie nicht zusammen. Dort träumten ferne, blaue Berge in Nebelduft. Der Mond stand blank und voll am Himmel und goß in verschwenderischer Fülle sein bleiches Licht auf Land und Wasser aus. Der See war verschlossen, weder Haus noch Himmel spiegelte er. Wie flüssiges Blei bewegten sich die Wellen auf und ab. Eine schöne, gelblichweiße Straße malte der Mond auf dem Rücken des Sees, die funkelte wie Gold und Silber. Weit, weit hinauf in den See führte sie, wurde immer schmäler und schmäler und hörte irgendwo im Dunkel auf. Wo fing sie an? Meine Blicke glitten auf ihr abwärts. Schon am Ufer glitzerten die ersten Gold und Silberflecken, wie mit feinem Pinsel hingemalt. Ein Liebespärchen saß auf einer grünen Bank vor dieser goldnen Straße. Innig lehnte sich das Mädchen an den Jüngling, die Augen vor innerer Liebesfülle halb geschlossen. Ihr bleiches Gesicht trug eine volle, blonde Haarkrone. Des Jünglings Stirn war frei und schön. Beide schauten auf die goldene Straße, schauten und staunten glückselig wie zwei Kinder.

Ist es ihre eigne Lebensstraße, die sie gemeinsam gehen wollen, weit hinaus ins Leben? Ergriffen stand ich da und bewunderte die Schönheit dieser Menschen, denn in der Liebe sind die Menschen schön. Ein unsagbares Glück lag auf ihren Gesichtern, ein Strahlen aus unendlichen, inneren Quellen.

Leise schritt ich an den beiden Menschen vorüber. Als ich wiederkehrte, saßen sie noch immer auf der Bank. Schon war es kalt. Ein rauher Wind fuhr durch die Bäume, und dürre, bunte Blätter tanzten um die Liebenden. Aber in ihren Herzen glüht ein ewig junges Feuer, das kein Herbst und Winter auszulöschen vermag. Auf leisen Sohlen ging ich an der Bank vorüber, um das stille Glück der beiden nicht zu stören, und schritt meines Weges weiter. Roland Bürki.

Vollendung.

Von Wilh. Weigand.

Ein schleierzarter Nebelduft
Webt in den purpurgelben Zweigen.
Zuweilen schauert leicht die Luft —
Und wieder glänzt ein zaubrisch Schweigen.

Nur aus den Höhn klingt süß und sacht
Es her wie Sang von wilden Schwänen.
Mir wirft der Tag in seiner Pracht
Still vor die Füße Himmelstränen.

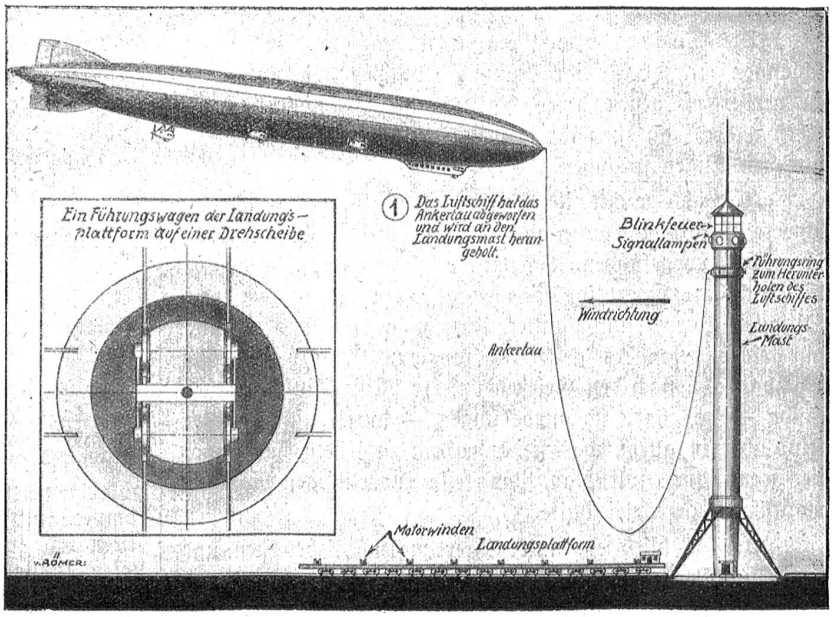
Und schon schwimmt durch den Duft ein Boot,
Das mir ein gütig Dunkel sendet,
Und mich vollendet nun der Tod,
Da mich das Leben nicht vollendet.

Ankertürme für Luftschiffe.

Das Problem der Nutzbarmachung von lenkbaren Luftschiffen für den regelmäßigen Personen- und Güterverkehr ist praktisch noch nicht gelöst. Zeppeline haben bekanntlich ein respektables Ausmaß, und um sie so unterzubringen, daß sie vor Wetter und Sturm geschützt sind, benötigt es riesiger Hallen, deren Herstellung und Unterhalt große Summen verschlingen; Summen, die die Luftschiffe unwirtschaftlich machen.

Die Amerikaner haben für ihre Lenkbaren bereits eine Landungseinrichtung erfunden, die praktischer und billiger ist als Hallen; sie erstellen richtige Ankertürme, wie unsere Abbildungen zeigen. Zwar ist der auf Seite 697 wiedergegebene Luftschiff-Hafen mit Ankerturm und drehbarer Landungsplattform erst Projekt, das noch seiner Verwirklichung harrt. Aber das Projekt basiert auf den Erfahrungen mit den in Amerika schon bestehenden Ankertürmen. So steht ein Ankerturm in Lakehurst, einer in Detroit-Dearborne und hat deswegen wohl die besten Aussichten auf Verwirklichung.

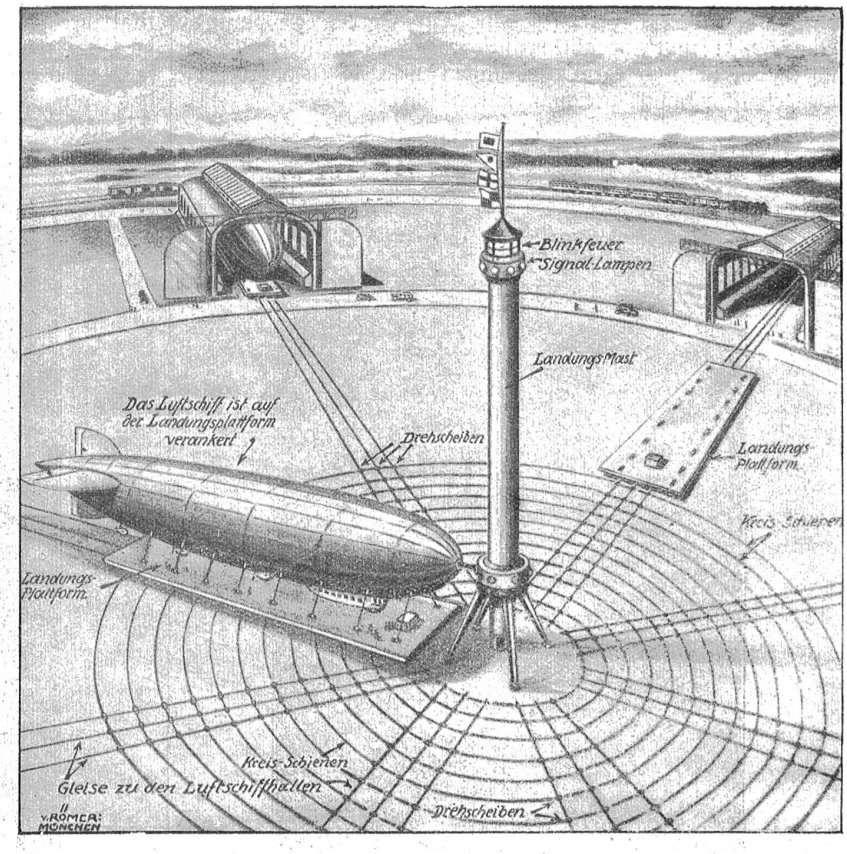
Ferner besitzt England einen Ankermast in



Landungsmanöver eines Luftschiffes am Ankerturm.

Pulham und einen in Cardington, Italien einen in Ciampius bei Rom.

Der englische Ankerturm in Cardington ist 61 Meter hoch (der Fordsche in Detroit ist noch 3 Meter höher), und ist mit einer vollständigen Scheinwerferanlage und mit Zuleitungen für Wasser, Gas und Elektrizität versehen. Die amerikanischen Türme sind zum Teil so eingerichtet, daß das Luftschiff, nachdem es an der Spitze angelegt hat, auf zwei Gleitschienen heruntergeholt und auf einer sogenannten Landungsplattform, die konzentrisch um den Mast drehbar ist, fest verankert wird. Zur Beförderung der Passagiere dient ein Fahrstuhl. Die Amerikaner denken auch schon an schwimmende Ankermaste, die bei Ozeanflügen die Zwischenlandungen ermöglichen sollen. Die Engländer projektieren ihrerseits die Anlage eines ganzen Netzes von Ankertürmen, über ihre Besitzungen auf dem Erdball verteilt, die ihnen den regelmäßigen Luftdienst mit den Kolonien ermöglichen sollen.



Amerikanisches Projekt eines Groß-Luftschiffhafens mit festem Ankerturm und drehbaren Landungsplattformen. Blick aus der Vogelschau.

Von der Schleiereule.

Man könnte glauben, daß der Mensch stets für die größte Offenheit sei, denn gegen alle Tiere, die nur des Nachts sich herumtreiben, oder die herumschleichen, hat er eine sichtbare Abneigung. So gegen die Schlangen und die Eulen. Und doch wie viel geht bei ihm hintenherum, wird erschlichen; im luxuriösen Palais, wie im finsteren Winkel! Es fällt eben sehr schwer, es dem Menschen recht zu machen. Geht ein Tier geradewegs auf seine Beute los, wie z. B. der Adler, wird es ein „frecher" Räuber genannt, und erwirbt es seine Nahrung im Stillen, so munkelt „man" von unsauberen Machenschaften. Man könnte beinahe glauben, die Menschen dächten von ihren lieben Mitgeschöpfen stets wie ..... Nun, ich wollte ja nicht etwa lästern und von Menschen schreiben sondern von Vögeln.

„Häßlich wie eine Eule" heißt es. Ob jemand diesen Spruch erfunden hat, der in der Dunkelheit irgendwie angerannt ist, weiß ich nicht. Jedenfalls hat er nicht gut gesehen. Sei es nun ein Steinkäuzlein, ein Waldkauz oder sonst eine Eule: immer hat sie ein schönes, sauberes Gefieder, das sich sehr weich anfühlt. Und ihr geräuschloser und eleganter Flug! Nein, die Eulen sind schön.

Erst noch die Eule, von der ich hier etwas berichten will. Sie entspricht ja so ganz und gar unserem heutigen Geschmack. Die Schleiereule hielt von jeher wenig auf düsteren Farben Ihr feinhelles Kleidchen mit Perltupfen darauf, steht ihr vortrefflich. Das heitere Braun gibt ihr ein freundliches Aussehen. Hübsche Seidenstrümpfe bekleiden ihre Beinchen. Dann die „schlanke Figur", auf der sie offenkundig auch viel hält. Ja so ein Waldkauz ist der reinste Plumpsack neben einer Schleiereule. Und erst die großen, glanzvollen Augen. Ja, unsere Eule scheint zu wissen, wie schön diese sind. Durch die feinen, weißen Wimperfedern, den Schleier, werden sie so recht zur Geltung gebracht. Der aufrecht stehende Vogel hebt das Köpfchen, neigt es, weiß wie eine dunkeläugige Spanierin „die Glut eines feurigen Auges" so recht zur Geltung zu bringen. Etwaige Mängel werden sorgfältig verdeckt. So die Ohren. Da unsere Eule überall hinhören will und die Gespräche des Mäuschen, die Träume der Vöglein belauschen möchte, sind sie nicht gar klein geraten. Aber unter der Frisur ihres Bubikopfes hält unsere Schleiereule sie wohlverborgen.

Dann hat sie auch etwas kräftige Krallen. Sie fallen zwar vorerst nicht auf. Aber für denjenigen, den sie anpacken, sollen sie gar nicht angenehm sein. Aber auch von Menschen geht ja die Redensart von ihnen „in die Krallen geraten." Doch weiter von unserer Schleiereule. Auch ihr Schnabel ist etwas kräftig und spitzig ausgefallen. Aber es fällt dies in ihrem runden Gesicht, auch vom Profil kaum auf und auf letzteres kommt es doch erfahrungsgemäß an.

Soll ich noch etwas von ihren Toilettengeheimnissen ausplaudern? Viel scheint sie von ihrer Person zu halten. Alltäglich wird das ganze Kleid gebürstet, d. h. eine jede Feder wird durch den Schnabel gezogen. So eine Stunde dauert dieses Toilettemachen wenigstens. Genügt das, um ihr die wünschbare Achtung zu sichern? Noch nicht! Also: sogar pudern tut sie sich. Sie hat nämlich eigenartige Puderdunen, die das nötige Material liefern und so bepudert sie sich regelmäßig und wie versichert werden darf,

Die Ankermasten des Britischen Uebersee-Luftschiff-Dienstes.